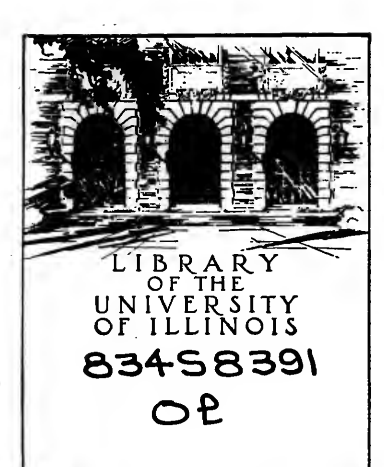




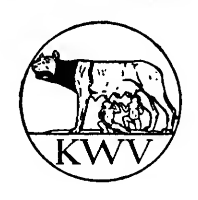
DAS LEIDENDE WEIB

Drama
nach Friedrich Maximilian Klinger
von
Carl Sternheim



Kurt Wolff Verlag / Leipzig

KURT WOLFF VERLAG / LEIPZIG



Der neue Roman

Sammlung zeitgenöſſiſcher Erzähler

Jeder Band geh. M 3.50 / karton. M 4.–
geb. M 4.50

Max Brod:
Tycho Brahes Weg zu Gott

Kaſimir Edſchmid:
Die ſechs Mündungen

Herbert Eulenberg:
Katinka die Fliege

Carl Hauptmann:
Einhart der Lächler

Heinrich Mann:
Diana / Minerva / Venus / Im Schlaraffenland / Die Jagd nach Liebe / Zwiſchen den Raſſen

Guſtav Meyrink:
Der Golem

Arnold Zweig:
Die Novellen um Claudia

Neue Bände neuer Dichter in Vorbereitung

DAS LEIDENDE WEIB

Drama nach Friedrich Maximilian Klinger

von

Carl Sternheim

Leipzig
im Insel-Verlag
1915

DAS LEIDENDE WEIB

Drama nach Friedrich Maximilian Klinger

von

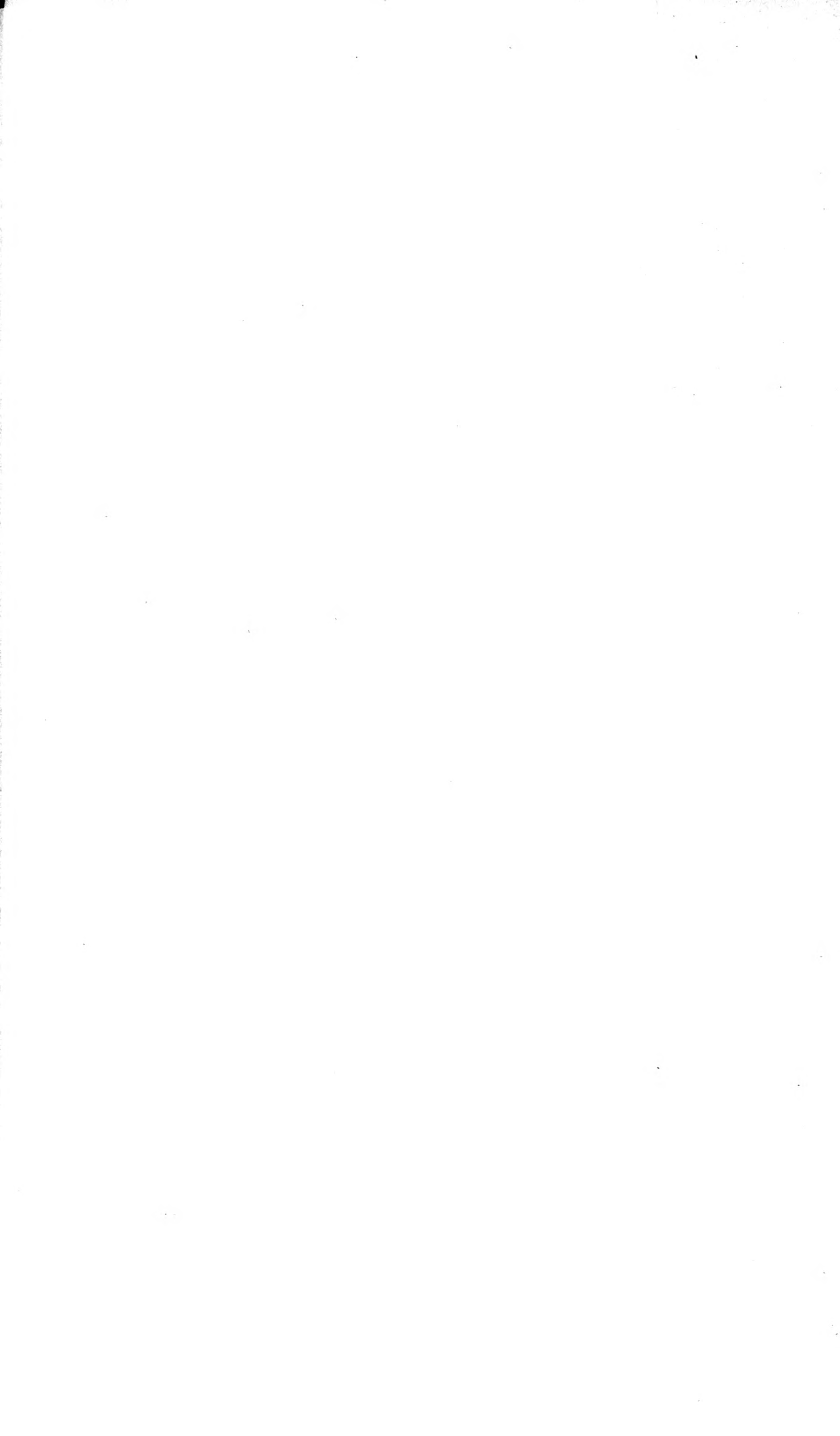
Carl Sternheim

Leipzig
im Insel-Verlag
1915



PERSONEN:

DER GESANDTE
DIE GESANDTIN
FRANZ, der Gesandtin Bruder
MALCHEN, FRÄNZCHEN — des Gesandten Kinder
GRAF LOUIS
BARON VON BLUM, Major der Infanterie
DIETRICH VON BRANDT, Hauptmann der Infanterie
ERNST VON BRANDT, FRITZ VON BRANDT, ALBERT VON BRANDT, MAX VON BRANDT — Leutnants der Infanterie
LUISE, Zofe der Gesandtin



DER ERSTE AUFZUG

Gaststube in einem Wirtshaus.

ERSTER AUFTRITT

ERNST VON BRANDT *zu Dietrich:*

In acht Tagen folgst du uns.

DIETRICH:

Freiwillige ausbilden! Das dauert Wochen.

FRITZ:

Es bleibt auch dann noch reichlich zu tun.

ALBERT:

Der Krieg geht über ein Jahr.

MAX:

In zwei Monaten ist Friede.

DIETRICH:

Wäre das tragisch oder nicht? Fünfzehn Jahre zügelt man unter Bürgern ein Soldatenherz. Altert in Wirtshaus und Kaserne unter Toasten und Prosten. Da rührt sichs, geht endlich los! Und unter fünf Brüdern ist man einzig bestimmt, zurückzubleiben.

ERNST:

Du mußts als eine Auszeichnung des Fürsten ansehen.

DIETRICH:

So wollt ich, ich hätte mich nicht hervorgetan.

MAX:

Es spricht auch manches für langsameren Abschied. Hals über Kopf habe ich mich aus dem reizendsten Liebeshandel losgerissen. Wer weiß, wer jetzt mein Gärtchen pflegt. Sie hatte strahlende mandelförmige Augen und richtig roten Behang.

ALBERT:

Wars die einzige?

MAX:

Mit solchem Haar — ja.

DIETRICH:

Daß dieser Ton endet, gegen den man nichts vermochte bisher! daß Ernst wird!

MAX:

Ihr Mann . . .

ERNST:

Still!

DIETRICH:

Denn sie war Frau?

MAX:

Selbstredend. Sozusagen Tristan und Isolde gegen Marke. Von vornherein entschieden.

DIETRICH (*Geste*):

Na!

ERNST:

Still, Kinder. *Zu Dietrich:* Still!

DIETRICH:

Mich quält der Ton.

ERNST:

Max' schlechte Angewohnheit aus Friedenszeiten.

DIETRICH *zu Max:*

Denn auch du wirst grimmigen Ernst bis in die Knochen spüren.

Die Brüder, jeder sein Glas vor sich, sitzen still.

DIETRICH:

Warum der Krieg? Weil in beiden Ländern ein paar Ehrgeizige wühlten, die mit Ruck ans Licht wollten, Schulter an Schulter bei denen, die schon die Macht und den Reichtum besaßen und sie vergrößern wollten? Nein! Weil ein Volk seine besten, seine lebendigen Eigenschaften, die ihm durch Schreier und Geldleute verstellt waren, sich neu beweisen will.

ALBERT:

Muß!

ERNST:

Beweisen wird.

DIETRICH:

Schlichtheit, Keuschheit und Demut — höheren Mächten.

FRITZ:

Gut gebrüllt, Dietrich.

MAX:

Warum Keuschheit?

DIETRICH

Weils sonst schlapp wird.

MAX:

Marke war schlapp sozusagen.

FRITZ:

Nimm dich zusammen!

ALBERT:

Max!

DIETRICH:

Solchen werden sie nach dem Krieg lynchen.

ZWEITER AUFTRITT

BARON VON BLUM *tritt auf:*

Es bleibt unwiderruflich. Ich sprach den Grafen Louis. Der Fürst wird sich vor Beendigung des ersten Feldzugabschnittes nicht ins Hauptquartier begeben können und will dich in seiner Umgebung nicht missen.

DIETRICH:

In zwei Monaten ist der Krieg vorbei!

BLUM:

Du kannst nichts ändern.

DIETRICH:

Blum, ich bin Soldat, am meisten von euch allen.

BLUM:

Bists.

DIETRICH:

War ich im Frieden ein Monstrum, weil ich liebte, was den Krieg anging: Waffe, Mordzeug aller Art bis zur Besinnungslosigkeit, bis zum wollüstigen Traum — jetzt bin ich doch die beste, die schneidigste Waffe, man kann mich nicht in der Scheide lassen! Man darf nicht!

ERNST:

Bäten wir, sämtliche Brüder für ihn?

ALBERT:

Voran!

DIETRICH:

War ich ein Völler, ein Spieler; habe ich mich am Weib vertan? Hielt ich nicht Leib und Seele rein für

diese Stunde? Bin ich, ein adeliger Deutscher, für den Krieg geboren, fürs Feld erzogen, und man will mich drosseln?

BLUM:

Verstand!

DIETRICH:

Von Spiel, Trunk und Weib blieb ich jungfräulich.

BLUM:

Es ist befohlen!

DIETRICH:

Und nach zwei Monaten ist der Krieg aus?! Ich muß selbst — laß mich — vor den Fürsten!

Exit.

BLUM *zu Ernst:*

Komm mit!

Beide exeunt.

MAX *singt:*

Wenn du eine Rose schaust . . .

ALBERT *singt:*

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heiteres Blinken.

MAX:

Aussichtslos von vornherein.

FRITZ:

He?

MAX:

Marke selbstverständlich.

ALBERT *summt:*

Schaust mich so freudig an . . .

DRITTER AUFTRITT

Treten auf die Gesandtin, Fränzchen, Malchen und Blum.

BLUM:

Der Unverschämte!

FRÄNZCHEN, MALCHEN:

Mama!

Auf sie zu.

BLUM:

Mit der Peitsche der Gesandtin im Wagen um den Kopf!

Die Brandts haben sich erhoben, Gesandtin fiel ins Sofa.

BLUM:

Hielten sie für Gott weiß was.

MAX:

Wer bei uns noch ein gutgeschnittenes Kleid, einen modischen Hut zeigt, ist unbedingt Franzos.

GESANDTIN:

Wir sind im Begriff, auszusteigen, ich nahm die Kinder an die Hand.

BLUM:

Holt der Bauer mit der Peitsche aus — schmitzt . . .

GESANDTIN:

Wie sehe ich aus?

MAX:

Erlauben.

Reicht ihr einen Taschenspiegel.

BLUM:

Zum Glück schützte der Hut.

GESANDTIN:

Fast nichts, Gott sei Dank!

BLUM:

Dietrich wie eine Granate über ihn, ihm einen Standpunkt klar gemacht ...

FRITZ:

Wir erfuhren die Abreise des Gesandten von seinem Posten.

GESANDTIN:

Wie die Hunde sind wir von unserm Herd vertrieben. Das Völkerrecht als nichts geachtet. Auf dem Bahnhof schon gerieten wir in die Woge flüchtender schutzloser Deutscher, die, alles im Stich lassend, ihre Kinder umschlangen. Tagelang irrten wir mit ihnen ohne das Nötigste.

BLUM:

Wo ist der Gesandte?

GESANDTIN:

Blieb konferierend in Berlin.

FRANZ:

Den Hunden wollen wir Völkerrecht einbläuen!

GESANDTIN:

Mütter, das tote Kind an der Brust . . .

Weint.

FRÄNZCHEN *zu Albert*:

Ist dein Säbel scharf?

ALBERT:

Scharf!

VIERTER AUFTRITT

FRANZ *tritt auf:*

Endlich — Kinder!

FRÄNZCHEN, MALCHEN:

Onkel Franz!

FRANZ:

Schwester! Ihr habt durchgemacht! Wo ist der Gesandte?

GESANDTIN:

Blieb in Berlin. Folgt morgen.

FRANZ:

Was gabs vor der Tür?

BLUM:

Überfall auf Wehrlose.

GESANDTIN:

Das Volk hielt uns für Fremde, Feinde . . .

FRANZ:

Man ist maßlos erbittert. Da gibts Mißverständnisse. Gottlob scheint nichts geschehen.

GESANDTIN:

Nichts, dank . . .

FÜNFTER AUFTRITT

DIETRICH *tritt auf.*

GESANDTIN:

Dank Ihnen, Herr Hauptmann! Kinder, dankt!

FRÄNZCHEN *zu Dietrich:*

Ist dein Säbel scharf?

DIETRICH:

Scharf!

FRANZ:

Dank, Herr von Brandt, für ritterlichen Beistand.

DIETRICH:

Keine Ursache.

FRANZ:

Alle fünf Brüder heute ins Feld?

MAX:

Vier. Der Hauptmann bleibt, Freiwillige auszubilden.

ERNST:

Und ist verzweifelt darüber.

FRITZ:

Jeder Säbel will an den Feind.

BLUM:

Wärs beim Fürsten zu erreichen, er dürfte doch noch mit . . .

FRANZ:

Man kann es vorbereitend versuchen.

Zu Dietrich:

Stellen Sie selbst danach morgen mittag noch einmal die Bitte.

Zur Gesandtin:

Kommt!

GESANDTIN *zu Dietrich:*

Ich bleibe Ihnen dankbar.

Handschlag.

FRÄNZCHEN:

Warum hast du keinen Säbel, Onkel? Pfui!

Gesandtin, Franz, Kinder exeunt.

ALBERT:

Nun aber fort! Wir marschieren.

Zu Dietrich:

Morgen folgst du.

FRITZ:

Der Intendant besorgts!

MAX:

Bestimmt!

ERNST:

Auf bald!

BLUM:

Sind eure Säbel scharf?

ERNST, MAX, FRITZ, ALBERT:

Scharf!

BLUM:

Kehrt marsch!

Ernst, Max, Fritz, Albert exeunt.

BLUM:

Sie sollen alle wiederkommen, liebe Kerls. Ohne die fünf Brandts im Regiment ist unsere Stadt um ihre beste Sehenswürdigkeit gekommen. Und bei dir wars im letzten Augenblick wieder dein altes Glück. Ein paar Worte des Intendanten bringen dich sicherer ins Feld als dein unbändigster Sturm gegen den Fürsten. Die ankommende Gesandtin hat Gott einmal wieder recht Brandtsch gefügt. Gehn wir noch zum Billard, komm! Ist dein Säbel scharf — der Kleine war gut. Was jagt dich? Wo siehst du hin?

DIETRICH:

Was ist?

BLUM:

Nicht von euch Fünfen allein bist du die schneidigste Waffe. Billard noch?

DIETRICH:

Nein, Blum. Gute Nacht!

Exit.

BLUM:

Er setzts durch, er darf mit.

SECHSTER AUFTRITT

GRAF LOUIS *tritt auf:*

Ists wahr, Blum, die Gesandtin zurück?

BLUM:

Es ist.

GRAF:

Vom Kutscher erhalte ich die Nachricht. Du kannst denken, wie ich lief. Wann kam sie? Wo ist sie?

BLUM:

Vor einer Viertelstunde fuhr sie vorm Gasthaus an, empfangen von einem Bauern, der sie für eine Französin nahm und ihr die Peitsche nicht schlecht ums Ohr hieb.

GRAF:

Man war völlig ohne Nachricht von ihr. Da kommt sie selbst wie aus den Wolken. Du begreifst meine grenzenlose Erregung.

BLUM:

Ist die Sache noch immer nicht aus? Laß die Hand davon!

GRAF:

Du warst in jenen Zeiten mein einziger Umgang, weißt, wie ich an dieses Mädchens Stern hing, wie sie mir Abend und Morgen war. Sie wies mich ab. Habe ich je wieder ein Weib geliebt?

BLUM:

Ha! Ausgemergelter. Nicht zwei Nächte hast du mit derselben geschlafen.

GRAF:

Verzweiflung! Auflösen wollt ich mich, verwesen.

BLUM:

Das ist dir bis auf weniges gelungen.

GRAF:

Sie in der Fremde, ich beim Fürsten unbedingt festgehalten . . .

BLUM:

Der ohne dich nicht mehr atmet.

GRAF:

Und doch, Blum, haben meines unsterblichen Weibes Züge in mir nicht gewechselt. Es sind die Malchens noch. Bis ins Mark war ich erschüttert, als ich ihre Ankunft hörte. Wo ist sie hin? Schnell!

BLUM:

Beim Bruder.

GRAF:

Der Gesandte?

BLUM:

Nicht dabei.

GRAF:

Sie wird hier allein sein; die Männer sind im Feld. Täglich werde ich sie sehen, mit ihr sprechen — ihre Engelstimme!

BLUM:

In ein, zwei Tagen ist der Gesandte hier zurück. Laß die Hand davon!

GRAF:

Mein Lebenszweck wird sich endlich erfüllen!

BLUM:

Sie hat reichlich ihre dreißig Jahre.

GRAF:

Närrisch bin ich — Champagner, Blum!

BLUM:

Ich nehme an — am Mobilmachungstag.

GRAF *ruft hinaus:*

Champagner! Komm ins Sofa, Mensch; laß dirs erzählen.
Setzen sich.
Dieses Weib ist nicht gewöhnlich. Als Mädchen schon trug sie eine lichte Masche in die Stirn aus dunklem Haar. Ging sie, glänzte die Straße, glänzte die Allee hinaus nach Belvedere. Ich, Knabe, folgte ihr bebenden Herzens im Taumel. Blum, ich war Andacht und Glück nur.

EIN MÄDCHEN *kommt und gießt Wein in die Gläser; exit.*

GRAF:

Ein verlorener Mensch bin ich geworden ohne sie. Farblos und glatt. Kaum aber tritt sie wieder auf, glaub', es ist noch nichts an mir verloren.

BLUM *hebt das Glas:*

Sieg!

GRAF:

Gut, Blum. Aber auch Malchen!

Sie stoßen an.

Wer läuft über uns?

BLUM:

Dietrich Brandt.

GRAF:

Ist er nicht fort?

BLUM:

Soll nicht; so gern er möchte.

GRAF:

Wer wills nicht?

BLUM:

Die höchste Stelle.

GRAF:

Zum Teufel soll er sich scheren! Gerade Brandt. Weithin will ich mein Jagdfeld frei haben.

BLUM:

Und ich, Kommandant, der vielleicht hierbleiben muß bis zum letzten Atemzug der Stadt.

GRAF:

Blümchen — auf deine Fratze pfeif ich.

BLUM:

Ich seh dir auf die verfluchten Finger. Wenn du dich da heranwagst, krepieren sollst du. Das ist meine Meinung.

GRAF *sieht zur Decke:*

Was stampft der Kerl?

BLUM:

Tiger im Käfig. Will ins Feld.

GRAF:

Soll sich scheren! Gleich morgen früh setze ichs durch. Ach, Blume — teure Blume . . .

BLUM:

Das Malchen, prost! Von mir aus. Und dann, Graf, das Regiment!

GRAF:

Von mir aus!

Sie stoßen an.

Vorhang.

SIEBENTER AUFTRITT

Gleiche Szene.

BLUM *tritt auf:*

Zigesar, unser Figaro, der das Gras wachsen hört, erzählt, du folgst heute dem Regiment. Es sei entschieden.

DIETRICH:

Ists?

BLUM:

Von wem ers weiß, verrät er nicht. Hüllt sich in hoheitsvolles Schweigen und die bekannten großartigen Handbewegungen. Aber war je eine Nachricht, die er mit Bestimmtheit verbreitet, falsch? Es war vorauszusehen. Erst der Intendant, der dirs versprach, und spät in der Nacht noch — rate wer?

DIETRICH:

Also?

BLUM:

Angestrengt!

DIETRICH:

Ich mag nicht.

BLUM:

Graf Louis.

DIETRICH:

Was hat der mit mir?

BLUM:

Nichts mit dir, doch allerhand anderes.

DIETRICH:

Wie hängts zusammen?

BLUM:

Die Gesandtin.

DIETRICH:

Was ist?

BLUM:

Noch als er Fahnenjunker war . . .

DIETRICH:

War der Soldat?

BLUM:

Nicht lange. Kurz! seine himmlische Liebe. Angehalten — abgewiesen. Nie vergessen. Blättchenzupfen: liebt mich — nicht — und Krimskrams. Jetzt kommt sie in

die männerleere Stadt. Schwant dirs? Jeder Mann soll fort, der ein bißchen Aussehen hat; nur ich darf bleiben.

DIETRICH:

Diese Fratze!

BLUM:

Ich?

DIETRICH:

Der Kerl.

BLUM:

So geht, während ihr an der Front von heiligen Gefühlen erschüttert seid, das schäbige Leben weiter.

DIETRICH:

Jeder rechtliche Mann muß den infamen Anschlag hindern.

BLUM:

Wer mischt sich in Liebeshändel? Laß es gelten. Du profitierst davon, denn gewiß ist, er wars, der bei Serenissimus sich mit Feuereifer für dich eingesetzt hat.

DIETRICH:

Diesem will ichs nicht danken!

BLUM:

Deine unbändige Sehnsucht ist erfüllt.

DIETRICH:

So gehts nicht. Zwischen uns kann keine Verbindung sein. Es wär mir von Anfang an alles Große befleckt. Hast du ihn aufgefordert?

BLUM:

Es kam aus ihm selbst. Er will das Jagdfeld frei haben.

DIETRICH:

So gehts nicht, so mag ichs nicht.

BLUM:

Tu also, als sei's nicht gewesen. Stütz dich auf des Intendanten Wort und sag sonst zum Fürsten dasselbe im gleichen Ton, was du uns gestern abend gesagt.

DIETRICH:

Und es bleibt doch seine Fürbitte.

BLUM:

Himmelherrgottsdonnerwetter! Mach, daß du aufs Schloß, zur Audienz und fortkommst!

DIETRICH *am Fenster:*

Da geht sie!

ACHTER AUFTRITT

GESANDTIN und FRANZ *treten auf.*

GESANDTIN:

Sie stehen am Fenster, Herr von Brandt; so ist es unsere angenehme Pflicht, nicht vorbeizugehen.

FRANZ:

Da mir der Übeltäter von gestern als der größte Raufbold der Gegend genau bekannt ist, stellt sich die meiner Schwester geleistete Hilfe hinterher viel wertvoller und

notwendiger heraus, als wir erst annahmen. Auf der Wache wurde bei dem Burschen Messer und Pistole gefunden.

DIETRICH:

So kann man ihn strenger aburteilen.

FRANZ:

Es war mir heute zu meinem größten Bedauern nicht möglich, für Sie ein herzliches Wort einzulegen, doch ist mir Graf Louis zuvorgekommen. Ich bin überzeugt, Ihre persönliche Bitte wird nicht mehr abgeschlagen.

GESANDTIN *zu Dietrich:*

Kennen Sie den Grafen näher?

DIETRICH:

Flüchtig.

FRANZ:

Und doch muß er nachdrücklich und überzeugend für Sie gesprochen haben.

DIETRICH:

Diese Fürbitte, ohne mein Wissen, meinen Wunsch, geniert mich.

BLUM:

Erlaube!

DIETRICH:

Nichts gibt dem Grafen ein Recht, bei so großem Anlaß für meine Person zu handeln.

FRANZ:

Ist er Ihnen von Herzen unerträglich, sind wir Freunde.

GESANDTIN:

Nie haben bei Hof zwei Menschen überzeugt so entgegengesetzte Auffassungen des Lebens und jedes Ziels vertreten wie er und mein Bruder.

DIETRICH:

Ein Grund, diesen Bruder zu bewundern.

FRANZ:

Und zu bedauern. Denn schließlich unterlag ich dem Grafen in jeder Beziehung.

GESANDTIN:

Anbeter des Krieges Sie, mein Bruder der zähe Verteidiger des Friedens bis zum äußersten im hiesigen Kreise und sein erstes Opfer — werden Sie sich kaum verstehen.

DIETRICH:

Männer begreifen sich auf dem Boden ihrer Rechtschaffenheit.

Zur Gesandtin:

Aber was ist — was bedeutet das?

GESANDTIN *nimmt den Hut ab:*

Er traf doch besser, als wir gedacht. Später erst sah man den roten Streifen, und jetzt schmerzt er ständig. Die erste Verwundete im Städtchen.

DIETRICH:

Bestie!

GESANDTIN:

Es hätte schlimmer kommen können. Bleiben Sie, Herr von Brandt, wider Wunsch doch länger, sehe ich Sie bald bei uns.

Exit.

FRANZ:

Von Herzen gern.

Exit.

NEUNTER AUFTRITT

BLUM:

Und jetzt Schärpe um, Helm auf und, da dirs auf den Nägeln brennt, ins Schloß. Wie weit sollen die andern vorauskommen?

DIETRICH:

Blum — siehst du nicht auch: ich habe noch eine Pflicht hier zu erfüllen? In einer natürlichen Aufwallung unternahm ich den Schutz dieser Frau. Plötzlich sehe ich sie einem neuen gefährlicheren Angriff ausgesetzt.

BLUM:

Sie hat Mann und Bruder; ist Not am Mann, mich zum Schutz. Ich verspreche es.

DIETRICH:

Wenn auch . . .

BLUM:

Was? Kerl, du hältst mir im Auge nicht stand!

DIETRICH:

Der Bube, das Insekt mit Absichten um sie!

BLUM:

Wo ist der Funke — dein reines Soldatenfeuer?

DIETRICH *ausbrechend:*

Das leidende Weib, Blum, der Engel!

BLUM:

Brandt! Hauptmann von Brandt! Ihr Regiment rückt weiter.

DIETRICH *tuts Bandelier um, setzt den Helm auf.*

BLUM:

Vorwärts!

BEIDE *exeunt.*

Vorhang.



DER ZWEITE AUFZUG



Garten. Abend.

ERSTER AUFTRITT

FRANZ:

Schwager, hier halt ichs nicht aus. In dieser Luft, in diesem Geist nicht. Ich gehe aufs Land, ein paar Monate mir selbst zu leben.

GESANDTER:

Geh hin. Mit dir verliere ich die einzige gerechte Seele. Doch geh. Das Feuer, mit dem du auch heute noch unter ganz gewandelten Umständen deine Sache verteidigst, könnte nicht dir allein gefährlich werden.

FRANZ:

Sollte ich meineidig sein einem Prinzip, das ich mein Lebtag gepredigt und das bis vor kurzem das beste war? Falle ich um, beweist mir jeder Pfahlbürger, der kleinste Skribent an der Hand des Spielplans, ich habe auf der Hofbühne Molière ebenso gespielt wie Schiller.

GESANDTER:

Geh hin, aber sag: nur einen Monat. Komm in einem Monat zurück, und es wird sich aus der notwendigen nationalen Bezauberung für die Kunst wenigstens schon ein weiterer Horizont wieder zeigen.

FRANZ:

Soll ich diesem elenden Grafen, der seinen Triumph über mich in die Winde schreit, das Bild eines Kerls geben, der die Überzeugung nach dem Wind hängt, um Konstellationen bangt? Lehrte ich den Fürsten nicht, nach Holbein und Dürer die französischen Maler bis in unsere Tage lieben, haben wir im letzten Winter

nach den Wahlverwandtschaften nicht Stendhal mit inniger Anteilnahme gelesen? War dieser Hof nicht durch meine Bemühungen der Hort einer feinen allgemein menschlichen Geistigkeit?

GESANDTER:

Es galt für die oberste Tugend eines Gesandten, über trennende nationale Besonderheiten menschliche Verständigung zu suchen. Man hat mich um der Erreichung dieses Zieles willen bis vor kurzem von allen Seiten ausgezeichnet. Und wie wurde ich jetzt empfangen, weil ich bis zum letzten Augenblick nicht hatte glauben wollen, es seien alle herzlichen Friedensversicherungen, alle versöhnenden Handlungen vergeblich gewesen! Doch weiß ich mich zu schicken. Ahne schweigend, auch der Tag meiner Anerkennung kommt, ist erst die blutige Arbeit getan. Du aber mit deinem Feuer ...! Und dann, Franz, das läßt du in allen Reden aus: Julie.

FRANZ:

Gut. Sie ist französischer Abkunft. Aber war sie nicht, von den Kritischsten anerkannt, unsere erste Tragödin? Hundertmal hat sie unsere edleren Geister von der Szene her in ihren heiligsten Gefühlen erschüttert. Unwillkürlich war sie allen die Verkörperung erhabener Eigenschaften geworden. Das Bild ihres häuslichen Lebens unterstützte diese Vorstellung. Und plötzlich soll sie, die sich still bei sich hält, nicht mehr dieselbe sein, tut man ihr von allen Seiten Schimpf an?

GESANDTER:

Geh aufs Land, Schwager.

FRANZ:

Und ließe sie, die seit kurzem meinen verehrenden Schutz genoß, in Gefahr allein?

GESANDTER:

Du wolltest.

FRANZ:

Das aber macht mich unsicher im Entschluß. Ginge es nach meinem Herzen, böte ich ihr gerade jetzt meine Hand und nähme sie auf der Stelle ins Haus.

GESANDTER:

Das hieße, eine Lage zuspitzen, und zerstörte ihre und deine künstlerischen Absichten für die Zukunft.

FRANZ:

Wie viel besser du es wenigstens darin hast; mag für deine Laufbahn Gefahr sein, das Glück deiner Seele, dein menschlicher Wirkungskreis ist dir in deiner Familie gesichert.

GESANDTER:

Doch. Ich hab ein Weib, ein liebes Weib.

FRANZ:

Gott segne meine Schwester. Sie ists.

GESANDTER:

Sei geduldig, Lieber! nur so, daß du um dich schaust, was die andern tun, willst du dahin rasen. Nicht der Krieg, Friede ist ja im Grunde das Menschenleben, und unser Lauf zu unsern Zielen biegt, aufgehalten, doch nicht ab. Bring Julie an einen sicheren Ort und geh für einen Monat!

FRANZ:

Stünd ich ihr näher ...

GESANDTER:

Tu's. Treibe es in außerordentlicher Zeit schicklich außerordentlich.

FRANZ:

Das war ein gutes Wort, Gesandter; danach läßt sich richten. Was ist mit Brandt?

GESANDTER:

Sein Abgang war angesagt. Doch ist er nicht fort. Irgendwo muß es plötzlich gefehlt haben. Du siehst seine tüchtige Arbeit auf dem Kasernenhof. Es geht mit seinen Rekruten schon hübsch: Das Gewehr ab! Das Gewehr über! Er ist ein braver Offizier.

FRANZ:

Ein ehrlicher Mensch.

GESANDTER:

Er spricht später noch hier vor.

FRANZ:

Wie oft waren diese Buchen Zeugen hoher Gespräche mit ausgezeichneten Gästen. Wie oft hörten sie uns über geliebte eingebildete Menschen reden. Dort hatte ich mit der Fürstin letzthin eine Auseinandersetzung über Wronski.

GESANDTER:

Tolstoi, Karenina?

FRANZ:

Ich brachte ihn ihr nahe in seinem starken naiven Stolz auf seine Mannesschönheit. Wir sahen die Wolfszähne

leuchten, wie er zum Tee bei Anna eintritt; den durch Rasse geschmeidigen Körper . . .

GESANDTER:

In einem Monat, Schwager!

FRANZ:

Und muß ich von Dante schweigen, zieht Italien gegen uns?

GESANDTER:

Forsè que si. Und der Graf?

FRANZ:

Geht glänzend im Fell mit dunklem Feuer in den Augen, als drohte er, alles mit Leidenschaft zu verschlingen.

GESANDTER:

Sahst du ihn und Brandt gestern zusammen stehen?

FRANZ:

So funkt sich Hund und Katze an.

ZWEITER AUFTRITT

GESANDTIN *tritt auf:*

Wie wer?

GESANDTER:

Graf Louis und Hauptmann von Brandt.

GESANDTIN:

Brandt ist doch abgegangen?

FRANZ:

Heute wieder nicht.

GESANDTIN:

O!

GESANDTER:

Er scheint hier unentbehrlich.

FRANZ:

Mit seiner neuen Mannschaft solls schon eine Lust sein.

GESANDTER:

Er ist ein tüchtiger Offizier und ehrlicher Kerl.

FRANZ:

Ist dir nicht wohl, Malchen?

GESANDTIN:

Ists nicht schwül?

GESANDTER:

Ein rechter Juliabend. Franz will fort.

FRANZ *zur Gesandtin:*

Du ahnst, warum.

GESANDTIN:

Ich weiß es.

FRANZ:

Schwül, Schwester.

GESANDTIN:

Ja.

GESANDTER:

Er soll einen Monat warten, daß seine Zeit kommt.

GESANDTIN:

Und sie?

FRANZ:

Ich danke dir für die Frage. Der Gesandte hat mir einen himmlischen Rat gegeben.

GESANDTIN:

Nicht verlassen!

FRANZ:

Was denkst du!

GESANDTIN:

Wenn sie liebt . . .

FRANZ:

O, wenn sie liebte! Ich seh euch noch, ehe ich gehe.

Exit.

DRITTER AUFTRITT

GESANDTER:

Dir liegt etwas auf dem Herzen, und was dir ist, ist mir auch. Dir kann nichts weh tun, das ich nicht doppelt fühlte. Laß mich den Gedanken nicht herumschleppen um meiner Ruhe willen. Malchen, sag, was ist dir?

GESANDTIN:

Nichts, Wilhelm, nichts. Du kennst mein Herz, weißt, was die Einbildung für Vermögen über mich hat. Genügen die Nachrichten, die von draußen zu uns kommen, nicht, mich in unaufhörlicher tiefer Erregung zu halten? Leidet man das Geringste nicht mit? Sieh mich nicht an, ich möchte gleich weinen. Gütigster, wie verdien ichs?

GESANDTER:

Ich fürchte immer, ich begegne dir nicht, wie ich sollte. Welcher Sterbliche könnte alle Regungen deiner Erwartung stillen! Macht dir die augenblickliche Ungnade des Fürsten zu schaffen?

GESANDTIN:

Genug, lieber Wilhelm. Ich bin glücklich. Du hast Wort gehalten, heiliges Wort. Du gehst zart mit mir um.

GESANDTER:

Und du? Find ich nicht alle Glückseligkeit in dir? Ein Weib wie du — was sind dann die Bitterkeiten der Welt? Und bald wird Einsicht wieder herrschen. Man wird sich erinnern, ich bin dreißig Jahr in Diensten, habe ihnen vor meinem Fortgang das Land gestellt, wie's jetzt steht. Schließlich, gehts krebsgängig, muß ich ihnen wieder einfallen. Nehmen wir die Einladung des Grafen für morgen abend an?

GESANDTIN:

Wie du denkst.

GESANDTER:

So schreibe ich ihm gleich ein zusagendes Wort. Fürchten wir uns vor ihm? Wir dürfen mit unserm Gewissen aufrecht und beruhigt an seinem Tisch sitzen. Kommst du mit hinein?

GESANDTIN:

Laß mich ein Weilchen noch bleiben. Die Luft tut mir gut.

GESANDTER:

Du frierst, ich bring dir ein Tuch.

GESANDTIN:
Ich brauchs nicht. Mir ist ganz wohl.

GESANDTER *exit.*

VIERTER AUFTRITT

DIETRICH *tritt auf:*
Warum fährst du an der Laube zurück?

GESANDTIN:
Verzeih dir Gott die Frage.

DIETRICH:
Malchen.

GESANDTIN:
Lieber.

DIETRICH:
Was ist dir?

GESANDTIN:
Ich kann den Himmel, den weiten Himmel nicht mehr ansehen. Ihr keuschen, harmonischen Sterne. Keusch, lieber Brandt. Warum sagen die Dichter: die keuschen Sterne? Heiliger Ausdruck, ich konnte dich fühlen. Ihr keuschen Sterne, silberner blasser Mond! Ihr leuchtet einem unkeuschen Weibe Trauer in die Seele. Brandt, ist das der Polarstern?

DIETRICH:
Er ists.

GESANDTIN:

Und Stuhl Gottes!

Neigt sich.

Vor deinem Angesicht sündigte ich; so wars eine Nacht. Alles, alles sah er — mein Auge vergeht mir.

DIETRICH:

Wie finde ich dich wieder? Du weinst?

GESANDTIN:

Meiner Sünde, Brandt! In meiner Brust brennts. Fühl, sieh, ich bin bereit, neue zu begehen.

Sinkt an seine Brust.

Wie konnte all das so schnell geschehen?

DIETRICH:

Sei Gott gelobt dafür!

GESANDTIN:

Du bist nicht abgegangen?

DIETRICH:

Wieder stand ich vorm Fürsten. Sein Blick hielt in meinem. Beide erwarteten wir von mir die dringendste Bitte.

GESANDTIN:

Sie kam nicht. So liebst du mich?

DIETRICH:

So!

Stille.

GESANDTIN:

Brandt!

DIETRICH:

Malchen?

GESANDTIN:

Versprich mir, und so schenke ich dir den Rest meines Wesens, versprich mir, Brandt, du gehst morgen mit dem Frühesten.

DIETRICH:

Von dir die Bitte? Wie kannst du ...?

GESANDTIN:

Als ich gleich bei deinem Anblick tiefste Verwirrung fühlte, als mein Los entschieden stand, sah ich dich als den, dem ich das Geständnis und den Beweis meiner völligen Leibeigenschaft schuldete vor seinem Abschied für immer. Aus deinem Ungestüm, ins Feld zu kommen, schienst du alsbald an der Spitze jedes Wagnisses, keine Hoffnung deiner Rückkehr. Diese Nacht, in der ich die Leidenschaft hundertmal vertröstete, in der sie immer heftiger zurückschrie: er kommt nicht wieder, ist dir mit dem Abschied auf ewig verloren!

DIETRICH:

Malchen!

GESANDTIN:

Hörst du, Brandt: ich bin keine gewöhnliche Ehebrecherin. Gott allein weiß, ich hätte dieser Versuchung widerstanden, wärst du in anderer Zeit zu mir gekommen. Gott weiß es. Nun aber standest du männlich so begnadet, so unerkannt, so unbelohnt vom Weibe — standest keusch vor deinem Tode — die Liebe hatte da eine unaussprechlich süße Pflicht. Fühlst du's, Brandt?

DIETRICH:

Ganz.

GESANDTIN:

Versprichst du?

DIETRICH *nach einem Augenblick:*

Feierlich!

Reicht ihr die Hand.

GESANDTIN:

O Seligkeit! Mein Herz ist dein. Vergiß es nicht bis zum letzten Atemzug.

DIETRICH:

Aller Welt Sünde trage ich leicht für dich.

GESANDTIN:

So nicht mehr Sünde. Der Tod, Brandt! Was ist das für Geräusch?

DIETRICH:

Bäume.

GESANDTIN:

Such mich um elf. Himmel sollst du mir entreißen. Gott soll, stehst du vor ihm, des Lebens bunte genossene Seligkeit in deinen Augen finden.

DIETRICH:

Wie strahlst du mich an mit deinen! Hab ich Atem, Luft, auszusprechen, was durch und durch dringt!

GESANDTIN:

Wirst du mich schonen?

DIETRICH:

Nein!

GESANDTIN:

Mein Weibliches?

DIETRICH:

Nichts.

GESANDTIN:

Nein, nein! Doch einen Rest Menschliches laß mir für spätere Einsamkeit, denk ich an deine Erscheinung und diese schauerlich bewegte Zeit. Geh jetzt!

DIETRICH:

Muß ich nun gehn?

GESANDTIN:

Komm wieder!

Exit.

FÜNFTER AUFTRITT

BLUM *tritt auf:*

Wie lange such ich dich an allen Orten.

DIETRICH:

Hatte es nicht Zeit?

BLUM *reicht ihm ein Papier.*

DIETRICH *liest:*

Leutnants Ernst und Max von Brandt . . .

BLUM:

Aufrecht!

DIETRICH:

Vorm Feinde beide gefallen. Allmächtiger!

BLUM:

Max dekoriert. Und wir beiden, elende Kellerratten, Stubenhocker hier.

DIETRICH:

Entschieden ist es. Fort von hier! Gleich!

BLUM:

Nimm im Haus Abschied.

DIETRICH:

Weg! Wo ist der Bursche — meine Pferde?

BLUM:

Holla! Langsam!

SECHSTER AUFTRITT

GESANDTER *tritt auf:*

Kamen Sie eher?

DIETRICH:

Um Abschied zu nehmen. Leben Sie wohl!

GESANDTER:

Ins Feld?

BLUM:

Zwei gefallene Brüder hat er am Feind zu rächen.

GESANDTER:

Herr von Brandt, ich mochte Sie; leben Sie wohl! Soll ich der Gesandtin ausrichten?

DIETRICH:

Ergebenheit.

GESANDTER:

Zwei Brüder?

DIETRICH:

Brandts sind dazu da.

GESANDTER:

Und immer wissen: hier denkt man gern an Sie.

DIETRICH:

Ergebenheit.

Exit.

BLUM:

Dekoriert der eine! Und wir verkrachte Kellerratten.

Exit.

GESANDTER:

Ehrlicher, tüchtiger Kerl Brandt!

Ins Haus exit.

SIEBENTER AUFTRITT

GRAF LOUIS *nach einem Augenblick tritt auf:*

Seh ich sie tagsüber durch ihre gesuchte Zurückhaltung selten — nachts an ihrem Haus — mit Geistern Schatten Atmosphäre von ihr — gehört sie ganz meiner entzückten Einbildung. Und morgen, morgen zum erstenmal sitzt sie selbst an meinem Tisch, kann ich mit aller Inbrunst der Berührung an sie. Sitzt ein Bein

am andern, streift meine Hand wie durch Zufall — tiefes Erschauern! Wo du gewandelt bist in meinem Haus, will ich nachher mich beugen, deinen Fußtritt zu küssen und spüren, wie ich endlich von einem Weib mein Schicksal habe.

ACHTER AUFTRITT

GESANDTIN *tritt auf:*

Bist du's?

GRAF *schweigt und verschwindet ins Dunkel zurück.*

DIETRICH *tritt auf.*

GESANDTIN:

Du bists!

DIETRICH:

Ich! Doch bleib ich nicht lange. Zwei Brüder sind am Feind gefallen; jede Nerve, dir hingegeben, bebt fort.

GESANDTIN:

So wirds, wie ich geahnt. In Minuten, kostbar und mit Ereignis gedrängt, erfüllt sich mein Los. Sprich schnell mit tausend Zungen zu mir! Lehr mich in Sekunden deine Kindheit, Vater und Mutter, alles, was dein war! Wie warst du als Knabe? Schnell, bedächtig? Haartracht, Kleider? Was schreckte, entzückte dich? Was war die erste, mächtige Empfindung?

DIETRICH:

Meine Mutter in fremder Stadt nimmt Abschied von mir. Bahnhof, Herbst und Nebel. Ich blieb zur Er-

ziehung im Korps zurück. Mit runden, schmerzgelähmten Augen gibt sie die Hand. Kindheit fliegt weg. Hör: es war eine eiserne Zeit unter Gleichaltrigen. Schmale Bildung, schmale Ration, Schläge von Stärkeren. Nur Sehnsucht nach dem Leben, das sich jetzt erfüllen soll: Krieg und Ruhm.

GESANDTIN:

Kein Mädchen, kein Gedicht?

BRANDT:

Nur Drill, wie später auf dem Kasernenhof. Wollte mich das Einerlei erdrücken, verlor ich mich an Vision: Wald, aus dem Infanterie bricht wie Blitz. Marsch, Marsch! Artillerie vor uns protzt ab. Meine Zunge klebt gegen den Gaumen, der Arm am Säbel fliegt in die Luft. O vorwärts, o sterben!

GESANDTIN:

Ich wußte es, Allmächtiger über den Sternen. Sei zufrieden und still, Gewissen. Sieh, wie gewölbt die Laube steht!

DIETRICH:

Ich sehe blau deine Augen, gewölbt deine Brust.

GESANDTIN:

Daß wir im Kriege, wo alles dem Gemeinsamen sich hingibt, unser besonderes Schicksal haben!

DIETRICH:

Wir habens nicht neben ihm; mit ihm. Du und mein Soldatenlos ist Glückseligkeit, ist ganz eins.

Sie sind in den Hintergrund gekommen und verschwinden.

NEUNTER AUFTRITT

GRAF *erscheint:*

Sie wars und — Brandt! Ihre Stimmen, ihr Gesäusel war mir Donner und Gift. Aber, Brandt, bist du fort, an diesem Busen muß ich liegen, und sollt es in der Umfassung des Todes sein.

BLUM *tritt auf:*

Noch einmal zurück? Was will er hier wieder? Wer ist das? Ah, gräflicher Herr, bist du mondsüchtig?

GRAF:

Mehr als das. Weißt du, wie Brandt mit der Gesandtin steht?

BLUM:

Gut Freund mit dem ganzen Hause.

GRAF:

Daß dich der Blitz erschlägt! Ich wills dir sagen: sie lieben sich sträflich übers Gesetz.

BLUM:

Kein Wort mehr. Weg hier!

GRAF:

Hier stell ich sie beide! In meine Gewalt müssen sie hinein.

BLUM:

Sie haben von mir noch keinen Ernst gesehen. Handeln Sie morgen, Graf, wie's beliebt. Ich schwöre, wer in drei Augenblicken noch hier ist, der mir die eigenen

schimpflichen Pläne mit der Gesandtin verriet, ist zu Recht des Todes!

GRAF:

Ich will dich . . .

BLUM *unwiderstehlich:*

Weg hier!

Zieht ihn fort.

ZEHNTER AUFTRITT

GESANDTIN und DIETRICH *erscheinen.*

GESANDTIN:

Nun nichts mehr, Dietrich; keine Silbe, keinen Hauch. Wende dich nicht zurück, wenn du gehst. Meine Seele schwebt um dich. Sag noch, als wenn nichts wäre: Gute Nacht!

DIETRICH:

Soll ichs schon sagen, Engel? Heilig ist die Nacht.

GESANDTIN:

Die Nacht ist heilig. Gute Nacht!

DIETRICH:

Dein Schlaf sei selig. Gute Nacht!

GESANDTIN *wendet sich.*

DIETRICH *wendet sich und jäh zurück mit leisem Aufschrei.*

GESANDTIN *mit ausgestreckter Hand weist von sich.*

Exit.

ELFTER AUFTRITT

BLUM *tritt auf*:

Unglückseliger, nun ists am Tag!

DIETRICH:

Was ist?

BLUM:

Du und die Ehebrecherin!

DIETRICH *faßt ihn*:

Halt!

BLUM:

Das Schlimmste, das der Himmel schicken konnte: Graf Louis fand euch zusammen. Sein Schrei nur Rache.

DIETRICH:

Heiland!

BLUM:

Wir müssens unverzüglich vor deinem Abgang ordnen. Mein Leben gehört dir dafür.

DIETRICH:

Dank! Meins genügt gegen seins. Schnell!

Vorhang.

DER DRITTE AUFZUG



Gleiche Szene. Gegen Abend.

ERSTER AUFTRITT

GESANDTER:

Franz' Brief ist unvernünftig. Der junge Dichter möchte ihn, in seiner Eitelkeit verletzt, an die große Glocke hängen und dem Absender schaden.

GESANDTIN:

Er schreibt wie stets nur seine Überzeugung.

GESANDTER *liest:*

„Ist in unserer Dichtung schon ein gutes Kriegslied das sehr rare Geschenk Gottes, bedarf es, ein vaterländisches Drama glücken zu lassen, ganz anderer, weit bedeutenderer Kräfte, als die Vorsehung Ihnen zuteil werden ließ. Die gut gemeinte, doch nicht völlig erschöpfende Darstellung dessen, was heute in deutschen Herzen schwingt, die einseitige Verherrlichung des Schlachtenlärms und das Fehlen der Überzeugung, nur rauhe Notwendigkeit, Demut ins Unabänderliche machen uns den Krieg erträglich, muß in edleren Herzen eher Abscheu vor dem Werk als Zustimmung wecken."

GESANDTIN:

So hätte vor Wochen noch jeder gesprochen.

GESANDTER:

Und so wird über einige Zeit jeder wieder reden. Doch eracht ich das Manifest im Augenblick für überflüssig. Mißverständlich aufgefaßt, böswillig ausgelegt ists imstand, die zu kränken, die jetzt mit inbrünstiger Hingabe am Werk sind: die Berufssoldaten. Wie würde dein Brandt dagegen wettern.

GESANDTIN:

Warum mein Brandt?

GESANDTER:

Er war doch der erste Soldat, der dir etwas sagte. Ich verstehs; ohne daß er mit Worten viel ausdrückte, wirkte er als bedeutende Person. Was rührt dich?

GESANDTIN:

Die Erzählung ins Vergangene gesetzt; als wäre er schon Sage.

GESANDTER:

Einmal fort, kann ihn sein Los augenblicklich treffen. Besonders, da es ihn nicht im letzten Gliede dulden wird.

GESANDTIN:

Du weißt bestimmt, er ist gegangen?

GESANDTER:

Sein Logis ist seit heute leer.

GESANDTIN:

So ists!

GESANDTER:

Was mag des Grafen Absage seiner heutigen Veranstaltung bedeuten?

GESANDTIN:

Dringende Geschäfte. Ist das im Durcheinander wunderbar?

ZWEITER AUFTRITT

Franz tritt auf.

GESANDTER:

Was ist dir?

FRANZ:

Sie ist verschwunden!

GESANDTIN:

Julie?

FRANZ:

Von deinen Worten getroffen, hatte ich ihr gestern abend mit der Aufdeckung der innigsten Gefühle für sie meine Hand geboten. Unsere Vermählung sollte unmittelbar nach Beendigung des Krieges folgen. Völlig überrascht bat sie um Bedenkzeit bis heute mittag. Ihr ahnt, welche Nacht ich verbrachte, welche tausend Sekunden abwechselnder Verzweiflung und reinster Glückseligkeit. Welcher Morgen anbrach! voll welcher Erwartung! Da die Minute gekommen war, stürze ich zu ihr, finde die Wohnung leer und einen Brief, den sie hinterlassen.

GESANDTIN:

Gib! *Sie liest:* „Ich müsste mich als die Elendste der Elenden nehmen, wollte ich einem Mann des Volkes angehören, das meine französischen Brüder bluten läßt, um Eroberungsgelüste zu befriedigen. Mein ferneres Leben wird nicht ausreichen, die Schmach zu tilgen, daß ich, uneingedenk meiner Abkunft von einem erlauchten Volk, deutsche Worte zu Deutschen gesprochen habe."

GESANDTER:

Welche Verwirrung!

FRANZ:

Das edle freie Herz, dessen hohe Regungen ich beglückt so oft empfunden, erreicht, angesteckt von solchen Instinkten! Welcher Abgrund in mir; wo eine Möglichkeit, ihn auszufüllen? Tröste, tröstet doch!

GESANDTER:

Ich weiß nichts zu sagen. So viele verwischen jetzt mit spontaner Meinung Klügeres, Späteres, Höheres. Soll ich dir raten: beachts nicht? Laß auch dafür die Zeit gehen; sie wird es nachher mit Millionen anderen zurücknehmen.

FRANZ:

Hier bleibts geschrieben.

GESANDTER:

Man soll vorsichtig sein mit der Feder in diesen Zeiten. Sie gehört ganz dem Schwert.

GESANDTIN:

Lieber Franz, ich deute es als ein ungünstiges Zeichen ihrer Gefühle für dich. Liebe — o Liebe! Aber schon eine herzliche Zuneigung hätte selbst in so aufgeregten Stunden die Worte verboten.

GESANDTER:

Sag ihm das nicht!

FRANZ:

Ja, sags mir! Zerstöre irgendeine Hoffnung, die letzte Aussicht. Auch ich will auf meine Weise so tief unter

dieser Zeit leiden, daß ich von ihr vernichtet werde, oder über das Beste aufgeklärt, aus ihr auferstehe.

GESANDTIN:

Leide und entscheide dich!

GESANDTER:

Geh aufs Land, und dort in der Einsamkeit fühle alles aufs innigste durch. Du kannst heute keine Schlüsse ziehen, nichts Vernünftiges dazu sagen. Wir wollen alsbald in die Landschaft zu dir kommen; dann wirst du uns die besten Resultate melden. Und auch diesen Brief laß jetzt nicht abgehen!

FRANZ:

Nein. Der Spektakel soll auf die Bretter und seinen Verfertiger mit den Sängern der unzähligen Kriegslieder später vor Melpomene und Thalia bloßstellen.

GESANDTER:

Brand ist doch fort?

FRANZ:

Es heißt so. Doch ist da irgendein Unaufgeklärtes im Zusammenhang mit dem Grafen. Man tuschelt von bösem Zusammenstoß.

GESANDTER:

Daher die Absage!

FRANZ:

Mags! daß das Unterste zu oberst komme! Aus der vollkommenen Anarchie nur, nicht aus leichter Verwirrung der Begriffe kann das neue Licht kommen.

Auch in mir. Nun über alle Berge und das Gesicht vergraben.

Exit.

DRITTER AUFTRITT

GESANDTIN:

Zusammenstoß? Wie erklärst du's?

GESANDTER:

Ich mag, wo überall die Leidenschaften entscheiden, für nichts eine Erklärung suchen. Merk ichs nicht selbst an dir, der sonst so ruhig Entschlossenen, wie jede Nerve zittert! Brandt und der Graf waren auch sonst nicht Freunde; heute genügt ein schiefer Blick.

GESANDTIN:

Wozu mag es geführt haben?

VIERTER AUFTRITT

LUISE *tritt auf:*

Ist es bestimmt, gnädige Frau, ob Sie ausgehen oder nicht?

GESANDTIN:

Das Souper ist abgesagt; wir bleiben, Luise.

LUISE:

Darf ich die Rüschen ins blaue Kleid heften?

GESANDTIN:

Häng die bunten Fahnen fort. Ich will nächstens schwarz gehen.

GESANDTER:

Nicht der Niedergeschlagenheit nachgeben. Du hasts versprochen. Ich will fort, Nachricht über Brandt holen, da dichs angeht.

GESANDTIN:

Lieber Wilhelm.

GESANDTER *exit.*

LUISE:

Um Himmels willen nicht schwarz, gnädige Frau, das Ihnen nicht steht. Wie reizend sind Sie in Blau, in Braun, in Grün. Erinnern Sie sich an den Ball der Kaiserin, wo Sie alles in Flammen setzten in weißem Voile mit silbernem Besatz. Die Korridore flüsterten davon.

GESANDTIN:

Ich träumte die Nacht — was bedeutets? Eine brennende Stadt. Ein Ritter ritt auf sie zu.

LUISE:

Schlugen Flammen?

GESANDTIN:

Keine Flammen, alles glühte und schwelte.

LUISE:

O!

GESANDTIN:

Schlimm. Ich weiß, fühle es, Luise. Der Reiter sprengte — ich rief, beschwor zu halten. Doch trieb er immer das rasende Pferd an.

LUISE:

Einen Rappen?

GESANDTIN:

Einen Schimmel, weiß wie Laken.

LUISE:

O weh!

GESANDTIN:

Und verschwand in der Glut.

LUISE:

Käme es nicht meist anders, als Träume vermuten lassen, wäre der ein übles Zeichen. Wer ist der Reiter?

GESANDTIN:

Er muß sterben.

LUISE:

Eine Frau sahen Sie nicht?

GESANDTIN:

Mich nur.

LUISE:

Gnädige Frau sollen sich keinen Kummer machen. Er fängt sonst an, Sie zu entstellen.

GESANDTIN:

Sieht man mir Kummer an, Luise?

LUISE:

Wer ist der Reiter?
Ich sah Herrn von Brandt heute nachmittag.

GESANDTIN:

Wen? Brandt nicht. Er ist fort.

LUISE:

Er war nicht deutlich. Als ich oben saß und nähte, schien es über der Hecke Herr von Brandt.

GESANDTIN:

Liebes Kind — wie du albern — ach Gott — niemals!

LUISE:

Ich sagte noch, wer ist sonst bei uns so hoch, so kerzengerad? Ich wollt es schwören.

GESANDTIN:

Das ist — nein — nun gut. Was fragst du? Näh die Rüschen.

LUISE:

Dort wars. Neben der Eiche.

GESANDTIN:

Das Blaue, meinetwegen. Nähs.

LUISE *exit.*

FÜNFTER AUFTRITT

GESANDTIN:

Er schwor es mir in die Hand. Er ist fort! Ich weiß es, gütiger Himmel. Was solls mit dem Grafen sein? Beginnendes Unheil? O mein Traum!

BLUM *tritt auf:*

Darf ich im Vorbeigehen die erschütternde Meldung machen: Frau Präsident von Brandt zeigt den Heldentod ihres dritten Sohnes an. Gefallen auf einem Erkundungsritt.

GESANDTIN:

Ach, Baron, die schwere Zeit! Für alle Frauen doppelt. Jede leidet um den Gatten, Sohn oder Geliebten.

BLUM:

Erhalte der Himmel der Armen die beiden letzten!

GESANDTIN:

Der eine ist nicht in Gefahr.

BLUM:

Welcher? Dietrich?

GESANDTIN:

Unser Freund, mein Retter.

BLUM:

Er ist zur Front.

GESANDTIN:

Ah — doch!

BLUM:

Drei begeisterte Worte an unsern gnädigsten Herrn, und es war sofort in Brandts Sinn entschieden. Ich war der letzte, dem er vom Gaul herab die Hand gab.

GESANDTIN:

Wie sah er, was sagte er, Baron?

BLUM:

Ein Blick, wie ihn nur Brandt blickt: so preußisch blau. Obwohl ers nur von Mutters Seite her ist.

Lacht.

GESANDTIN:

Gestehen Sie's, Sie mögen ihn.

BLUM:

Den Dietrich? Soll ichs Ihnen verraten, Gnädige? Warm sitzt mir der Blick noch in der Brust und öffnet sie Ihnen: Nie hab ich was geliebt als den Jungen. Ich hätschele ihn vom sechzehnten Jahre. Da hatte der so was — wie sage ichs gleich — das kann ich Ihnen nicht ausdrücken, Gnädige. Und er hats heut noch.

GESANDTIN:

Man muß doch hören, was es ist, Baron.

BLUM:

Man kanns nur spüren, Gnädige.

GESANDTIN *mit Bewegung:*

Ich bin rein närrisch. Alles bewegt mich heute. Lieber Blum, sagen Sie mir noch, gab es nicht mit Brandt, eh er ging, einen Unfall; irgend etwas, das man nicht wissen soll, das sich doch heimlich verbreitet?

BLUM:

Mir ist nichts bekannt.

GESANDTIN:

Blum!

BLUM:

Nichts.

GESANDTIN:

Ich will Ihr Ehrenwort, Baron!

BLUM:

Was geben Sie in Tausch?

GESANDTIN:

Das Geständnis: ich liebe Brandt und bin die Seine.

BLUM:

Frau von Rahm!

GESANDTIN:

Sprechen wir ohne Maske.

BLUM:

Er schlug sich gegen Tagesanbruch mit dem Grafen.

GESANDTIN:

Großer Gott! Und es geschah ihm ...?

BLUM:

Nichts. Der Graf ist leicht an der Schulter verwundet. Brandt, der ihn tot wollte, mußte nachgeben, da der Ehre genug getan war.

GESANDTIN:

Die Ursache?

BLUM:

Die Gesandtin.

GESANDTIN:

Auf welche Weise?

BLUM:

Der Graf, der Ihnen nachstellt, ward Zeuge des Zusammenseins mit Brandt.

GESANDTIN:

Himmel!

BLUM:

Er wagte, einen Sie treffenden Verdacht zu äußern.

GESANDTIN:

Es ist mit dem Zweikampf nicht aus, Blum!

BLUM:

Es ist aus! Muß aus sein. Und jetzt fordere ich: Gott ist mit Brandt. Fällt er, war Gott mit ihm; kehrt er wieder, soll Gott in einem anständigen Leben mit ihm sein. Nicht in einem schmählichen.

GESANDTIN:

So hab ichs geschworen.

BLUM:

Ein alter Offizier, einer, dem Gott Krieg und einen Freund gab, der so mit aller Soldatenherrlichkeit gesegnet ist, fleht — hören Sie: Stören Sie ihm sein irdisches Glück nicht!

GESANDTIN:

Ich liebte Brandts makellos männliche Seele. Ihr habe ich mich in heiligem Opfer geschenkt. Mein Glück ist vollendet. Gewesen; und mir gehört, will ich die schonen, die mir nahestehn, in Zukunft nichts als ein Angedenken. Wie ich auch darunter leide, es ist geschworen; ist aus dem Quell meines Lebens nicht anders möglich, Blum.

BLUM *beugt sich auf ihre Hand, die er küßt:*

Wir werden bald von ihm hören. Hat er seine Ordre in Ranstädt erfüllt, ist er wie der Blitz ins Hauptquartier.

GESANDTIN:

Hält er in Ranstädt?

BLUM:

Ein Hundert ausgehobener Pferde mitzuführen. Das ist gleich getan.

SECHSTER AUFTRITT

GESANDTER *tritt auf:*

Brandt ist über alle Berge. Nun, weißt du's schon vom Baron?

BLUM:

Sein dritter Bruder fiel. Deutschlands adelige Geschlechter verbluten sich.

GESANDTER:

Bürger und Bauer auch, das Volk mitsamt. Doch lohnts. Wollen Sie, Baron, Ihren Namen unter diesen Aufruf setzen? Alle bedeutenden Männer des Landes versichern darin der Welt auf ihre Ehre, trotz gegenteiliger Behauptung ist der Deutsche kein Barbar.

BLUM *lacht:*

Steht das ohne die Versicherung nicht einigermaßen fest?

GESANDTER:

Durch Goethe, Kant und den großen König nicht genug. Glaublich wirds erst durch die Namen Rahm, Blum und Konsorten.

Lacht.

BLUM:

Vorsicht mit der Feder!

GESANDTER:

Man kann es im Krieg nicht oft genug wiederholen.

BLUM:

Im Frieden nicht auch?

Lachen.

GESANDTER:

Ich bringe den besten Atlas, den ich noch sah, insbesondere sind die Karten vom Kriegsschauplatz nicht zu übertreffen.

Er blättert.

Frankreich! Sehen Sie, sieh Malchen, solche Klarheit des Stichs. Hier die Vogesen. Straßburg, Metz; dann Reims, Paris.

BLUM:

Was mich betrifft, so lege ich den Säbel von Straßburg über Reims auf Amiens. Das soll die neue deutsche Grenze sein, und wir trinken Champagner billig.

GESANDTER:

Epernay empfiehlt sich mit einer Flasche Moët, die ich drinnen zum Einschenken bereit halte.

BLUM:

So will ich mit mir reden lassen und mache vor Reims eine leicht ausladende Kurve.

Lachend exeunt.

SIEBENTER AUFTRITT

GESANDTIN:

O mein Gewissen! Rauscht nur ein Blättchen, fährts durchs Gesträuch, fährts mir durchs Herz. Wie unsicher ist die Erde geworden, über die ich strauchle!
Bist du dir ehrlich? Schwankt nicht alles bei seiner Erwähnung, spannt, wenn du betest ‚Laß ihn über alle Ferne sein!‘ nicht andere Hoffnung weit über dein Gebet ihre Flügel aus, die dich einhüllt in unbeschreibliches

Glück? Klingt seit Momenten etwas anderes vor meinen Ohren als ein Name: Ranstädt? Vor allen jetzt wichtigen Städtenamen ist er mir tausendmal wichtig, und alles möchte ich von ihm wissen; in seinen Plätzen und Gassen mich zurechtfinden, vor seinen Häusern, und sehen: geht über seinem Haus derselbe Stern auf wie über mir?
Sie schlägt den Altlas auf. Wie kam er hin, wo führt der Weg? Der schwarze Strich hier zeichnet die Chaussee; ich bin sie auch ein wenig schon gegangen. Da machts den Knick, hier steht 'ne Kirche.
An diesem Baum zu Mittag an der Hecke sagt sie? Er wäre, hätte auf Feldwegen atemlos — für einen letzten Abschied — und ich war, ahnungslos, nicht da! Und doch nicht ahnungslos!

ACHTER AUFTRITT

LUISE *tritt mit beiden Kindern auf:*
Die Kinder wollen ‚Gute Nacht' sagen.

FRÄNZCHEN:
Wir haben Schlacht gemacht. Die Franzosen sind tot. Ich habe sie mit dem Gewehr erschossen.

MALCHEN:
Das hat Jesus verboten.

FRÄNZCHEN:
Aber der Fürst hats gesagt.

MALCHEN:
Wenns aber Jesus verbietet?

FRÄNZCHEN:

Wenns aber der Fürst sagt?

MALCHEN:

Gehst du besuchen, liebe Mama?

GESANDTIN:

Warum besuchen?

MALCHEN:

Du siehst geschmückt aus.

GESANDTIN:

Wofür wohl geschmückt?

FRÄNZCHEN:

Der Fürst ist bös, weil Vater und Onkel Franz nicht in den Krieg sind.

GESANDTIN:

Warum glaubst du's, Fränzchen?

FRÄNZCHEN:

Weil der Gesandte seine Sterne nicht mehr trägt.

GESANDTIN:

Du sollst Vater sagen.

FRÄNZCHEN:

Er ist aber Gesandter. Ist er nicht Soldat, soll er wenigstens Gesandter sein.

MALCHEN:

Das ist wahr.

GESANDTIN:

Ihr seid Dummchen; gute Nacht!

MALCHEN:

Der Mann dort!

GESANDTIN:

Wer?

MALCHEN:

Gegen den großen Baum.

LUISE:

Gnädige Frau!

GESANDTIN:

Geht, geht! Gute Nacht!

LUISE und KINDER *exeunt.*

GESANDTIN *stürzt nach hinten und kehrt zurück*:
Ist ers? Nicht? Fliehe ich?

NEUNTER AUFTRITT

BRANDT *steht an der Hecke.*

GESANDTIN:

Was wollen Sie? was wagen Sie? Kommen Sie mir nicht zunahe! Steht mir bei, ihr Engel! Mein Gott, ich kann den Kampf nicht erfechten!
Sie fliegt ihm an die Brust.

BRANDT:

Ich mußte noch einmal kommen, nahe an deiner Sonne mich wärmen. Malchen, begreifst du's: dein Brandt

hier, faßt dich mit Händen, mit seinen Augen. Fern von dir, tausend Einbildungen ausgeliefert ...

GESANDTIN:

Süßen?

BRANDT:

Himmlischen. All dein Zauberwerk, dein Warm, der Himmel Haar unterm Hut, mich zerriß alle Wollust der Welt. Meine Hand in der Luft fuhr über deinen Busen — Gottheit dein Meisterstück! — noch einmal mußte ichs umarmen!

GESANDTIN:

Ich wußte, du kamst. Über allem Kampf der Seele blieben meine Sinne durchs Geräusch nach dir erhitzt. Meine Phantasie: hier steht er, und hier, er ist nicht da, ist allenthalben da!

BRANDT:

Seligkeit kommt herab und ist in mir.

GESANDTIN:

Paradies ganz um uns. Still!

BRANDT:

Schweb, schweb, schweb dahin: in göttlichem Schwung vor meinen Augen, Liebesgöttin.

GESANDTIN:

Wie tief die Nacht alle Scham verbirgt.

Stille.

Und der Graf? Wie trafst du? Wie kamst du davon?

BRANDT:

Durch wen weißt du davon; niemand erfuhrs?

GESANDTIN:

Mußte ich nicht?

BRANDT:

Auch wollte ich sehen, was er jetzt noch wagte, wie weit er ginge. Mich litt es nicht, ich sah dich immer in Gefahr.

GESANDTIN:

Keine Gefahr!

BRANDT:

Die Bestie kennst du nicht.

GESANDTIN:

Man kommt. Verbirg dich! Blum, der heimgeht.

BRANDT:

Ist Blum hier?

GESANDTIN:

Flieh! Ich will ihm entgegen, ihn aufhalten.

Ins Haus exit.

BRANDT *verschwindet nach hinten.*

ZEHNTER AUFTRITT

GRAF *tritt auf:*

Ich reiße dir die Larve ab, Weib. Dein Mann von dir betrogen! Mit dem Geheimnis habe ich ein Recht auf dich, und gibst du nicht nach . . . Kannst du ein rasches Pferd, das ungestüme Meer aufhalten? Mächtige Reize, die ihr mich so hingeworfen, wie ein Blitz nieder-

schmettert. Ich will das Stück blasen, und weckte ich das ganze Haus auf!

GESANDTIN *tritt auf:*

Sie sitzen friedlich am Tisch.

Erblickt den Grafen, Aufschrei.

Was wollen Sie?

GRAF:

Fürchten Sie, gnädige Frau, allerhand Zusammenhänge? Nicht unbedingt müssen Sie's. Sie wissen, welch unvergleichliche Macht Sie über mich haben.

GESANDTIN:

Fort, fort!

GRAF:

Gesträubt und gewunden? Das ist gefährlich. Man sagt nicht zum Wind: Stürme nicht!

GESANDTIN:

Ich rufe Hilfe.

Entweicht gegen den Hintergrund.

GRAF *folgt:*

Um dich zu verderben? Meine Vernunft ist hin, über alles hinaus.

Er faßt sie.

GESANDTIN:

Zurück!

BRANDT *schießt.*

GRAF *fällt.*

GESANDTIN:

Ach Brandt — Dietrich — flieh!

BLUM *tritt auf:*

— — — Was hast du getan?!

BRANDT:

Stoß mich nieder!

BLUM *draußen:*

Er ist tot.

GESANDTIN:

Allmächtiger!

BLUM:

Schleunigst! Ich sorge . . .

Mit Brandt exit.

GESANDTER *tritt auf, auf die Gesandtin zu.*

Vorhang.

DER VIERTE AUFZUG



ERSTER AUFTRITT

Stube. Durch Glastüren sieht man auf die Veranda. Tag.

BLUM:

Diese letzten achtundvierzig Stunden! Die blutigste Schlacht kann sie an Schrecken und persönlichem Leid für mich nicht übertreffen. Brandt zu bergen, die Katastrophe als einen Unglücksfall zu deuten — Gottlob, sie hatte außer mir keinen Zeugen. Doch scheint jetzt die Gefahr vorüber. Ich darf Sie beruhigen und versichern.

GESANDTER:

Sie verlangen nicht, daß ich ihnen Dankempfindungen ausdrücke?

BLUM:

Ohne das gleichzeitige Eintreffen der überwältigenden Siegesnachricht wäre mir nichts gelungen. Aber wer hatte in dem allgemeinen, in dem ganz beispiellosen Taumel noch Empfindung für das Unglück eines Einzelnen? Dem Patrioten war die Brust mit Jubel, den Schwätzern der Schnabel mit Überraschung auf Überraschung gestopft. Größere Begebnisse wären unter den Tisch gefallen. Auch hätte sich Verdächtigung nicht mehr an den Namen Brandt gewagt. Die Nachricht vom Fall der vier Brüder ist wie ein Lauffeuer über die Stadt, über das ganze Land verbreitet, und ich wette, manches Gebet gilt der Erhaltung des Lebens des letzten, der den Heldennamen trägt. Sie selbst, Exzellenz, dürfen aus der Tatsache der Errettung der Gesandtin vor den Nachstellungen des Grafen durch Brandt den geringsten Schluß nicht ziehen.

GESANDTER:

Lassen Sie aus Liebe für den Freund kein schiefes Wort

über die Lippen. Es bedarfs nicht. Die Gesandtin, wie es von einer bedeutenden Natur auch nach einem Fehltritt zu erwarten war, hat mir gestanden.

BLUM:

Für den abwesenden Hauptmann von Brandt stehe ich zur Verfügung.

GESANDTER:

Ich danke, Baron. Das sind Dinge, die nur die Gesandtin und mich angehen. Für Herrn von Brandt habe ich weder die eine noch die andere Empfindung.

BLUM:

Ich danke. Doch glauben Sie, er war, ist nicht schlecht.

GESANDTER:

Ich bin sein Richter nicht.

BLUM:

Könnte ich doch — daß ich so vor Ihnen stehen muß! Kreuzelement!

GESANDTER:

Keine Verlegenheit! Sie sind nicht verantwortlich. Und Pflichten der Freundschaft haben Sie stets über das Maß erfüllt. Leben Sie wohl!

BLUM:

Sapperlot! Ich bete, Gott, der uns den Sieg verleiht, soll auch hier wieder alles zu einem reinen Glück sich finden lassen.

Exeunt.

ZWEITER AUFTRITT

GESANDTIN *tritt auf:*

Das war Blum!

Geht zur Glastür:

Er ists! Welche Nachricht hat er gebracht? Sieht er sich nicht um? Sucht er mich nicht? In Wilhelms Gegenwart wird er nichts wagen. Nicht einen Augenblick länger ertrag ich Ungewißheit; warum noch Qual, ist Erlösung nah?
Sie sind durch den Garten. Wilhelm geht, Blum hält!

Sie läuft zum seitlichen Fenster, das sie öffnet, und nimmt einen Brief herauf.

Endlich!

Erbricht das Schreiben und liest:

„Es gilt, meines Lebens Sinn in ein Wort zu fassen." Es gilt Brandt! „Von dir fort in ein größeres Schicksal reißt mich Soldatenlos." Ha! Wann geschrieben? Montag um Mitternacht. Das ist gleich nach der Tat. Noch bebt ihm die Hand vom Schuß, und Blum diktiert dem Sinnlosen.
War ich selbst in jener schrecklichen Verwirrung nicht ebenso ohne Willen? Hätte ich nicht auch an ihn abgesandt, was mir zugeflüstert wäre: Verzicht, Unterwerfung? Damit weiß ich nichts von ihm, kann seine Sehnsucht, sein Leid nur an meinem ermessen. Was kommt weiter?

Sie liest:

„Übermorgen gegen Mittag gehe ich von Ranstädt ab." Das erst ist Vernunft, heißt: noch bin ich aus deiner Nähe nicht fort, noch bleibt ja Weg und Steg zu dir. Noch über wenig Meilen kann ich handeln, wie ich muß, wie ich trotz Not und Verbot für dich schon

gehandelt habe, als es nur seliger Übermut war, mich an deiner Brust wiederzufinden. Jetzt aber, da ich dich umringt weiß von Mitwissern, da durch gemeinsame Schuld unser Leben ein Einziges, Untrennbares geworden — übermorgen, ist mein Geschäft hier getan — Montag nacht ists geschrieben — gestern — heute — Heute gegen Mittag, und sollte er mit seinen Füßen nackt zu mir über Dornen gehen — ich wußte es, habe begriffen: er kommt!
Wo muß ich auf ihn warten? Wagt ers, in vollem Tageslicht zu kommen, oder bringt Blum wieder Brief und Bitte, für die Nacht bereit zu sein? Ich bins! Für die Reise an die Grenzen der Welt oder in den Tod mit dir. Wie du befiehlst. Wer ist das? Wilhelm und Franz? Jetzt kann ich sie nicht sehen.

Exit.

DRITTER AUFTRITT

FRANZ und GESANDTER *treten auf.*

FRANZ:

Hals über Kopf stürze ich her. Deine Zeilen lassen mich das Schlimmste von Malchens Zustand denken.

GESANDTER:

Sie ist nicht mehr dieselbe, fällt vom Fleisch, scheint nur ein Schatten ihrer selbst. Ein solches Herz wird von Reue, von bitteren Empfindungen über das Maß gemartert. Nichts wünsche ich mehr, als sie zu beruhigen, meiner Verzeihung, was sage ich, meines einzigen Verlangens zu versichern: sie möge Ruhe finden

und neben mir in Frieden wieder aufblühen. Doch verhindert Zartgefühl, sie anzureden. Wie der Schuldige weiche ich aus.

FRANZ:

Du tust recht in der Überzeugung, ein solches Weib richtet sich selbst am gerechtesten. An sicherem Schuldbeweis gehst du vorbei, vermengst Ursache und Folge zu ihren Gunsten, und es bliebe, weil unausgesprochen, manche Tatsache später quälend. Sie wird sich nichts unterschlagen, und ihr Urteil wird notwendig und befreiend sein.

GESANDTER:

Aus ihren Seufzern und gequälten Blicken fürchte ich seine Schwere. Und darum rief ich dich. Hier wird eine weitere Lebensauffassung, hier muß deine mit Inbrunst vorgetragene weltbürgerliche Überzeugung Wunder wirken. Dir wird es gelingen, ihre Befangenheit zu zerstreuen, ihr nicht mehr Schuldbewußtsein zu lassen, als sie damit auf sich lud, daß sie in mächtig bewegter Zeit einer mächtigen Bewegung nicht hinreichend Widerstand entgegenzusetzen wußte. Laß uns nicht länger hin und her reden: ich leugne dir nicht, ich liebe deine Schwester, mein Weib, so viel mehr als mich selbst, daß ich nur ihr Glück, ihr Wohlsein zu denken fähig bin.

FRANZ:

Was geschah mit dem Verführer?

GESANDTER:

Er entkam. Kein Verdacht ruht auf ihm. Wird Malchen durch dich beruhigt, ist der Kreis zum Guten geschlossen.

FRANZ:

Ich schaffs dir!

GESANDTER:

Und ist es geschehen, gibst du mir gleich . . .

VIERTER AUFTRITT

GESANDTIN *tritt auf*:

Ist Franz gekommen?

FRANZ:

Hörtest du mich?

Zum Gesandten.

Willst du das Versprochene gleich für mich tun?

GESANDTER:

Gern.

Exit.

FRANZ:

Erinnerst du dich deiner letzten Worte zu mir, als ich damals ging?

GESANDTIN:

Ich erinnere mich nicht.

FRANZ:

Leide und entscheide dich!

GESANDTIN:

Sagte ich so?

FRANZ:

Es ist entschieden. Die völlige Einsamkeit, die Zurücklegung meiner winzigen Person und ihrer Umstände in

größere, allgemeine Verhältnisse gab mir alsbald ein Maß, mit dem sich rechnen ließ.

GESANDTIN:

Was errechnetest du?

FRANZ:

Du kennst mich von Jugend auf. Laß dir nur unsere Spiele wieder einfallen. Ich war stets bereit, die uns durch Erziehung gelehrten Grundsätze möglichst weit zu stecken. Hieß es: liebe deinen Nächsten wie dich selbst, versuchte ichs über jede Schranke. Soziale Grenzen, Vorurteile hielten mich nicht ab.

GESANDTIN:

Das ist wahr.

FRANZ:

Dieser Grundzug meines Wesens, das Bestreben, jedes Gesetz menschlicher Vernunft zu strecken, bildete sich später völlig aus. Wurde mir entgegengehalten: dies ist nicht auszudenken, suchte ichs gleichviel zu fassen. Hieß es: das ist nicht erlaubt, stand mir der Ausspruch nicht ohne weiteres fest.

GESANDTIN:

Dies alles gilt nicht von dir allein. War die allgemeine Haltung unserer Welt.

FRANZ:

Wohl. Und wie kamen die Besten der Zeit uns darin entgegen! Jedes Buch der Wissenschaft war ein Vorstoß ins noch nicht Gedachte, jedes Kunstwerk eine Eroberung des bisher nicht Erlaubten. Hieß es nicht überall und immer wieder: erweiterte Grenzen, und bedeutete das am Ende nicht: Grenzenlosigkeit?

GESANDTIN:

Wo willst du hinaus?

FRANZ:

Du sollst den Weg sehen, den ich gegangen. Ich weiß nun nicht, wie gewisse Strömungen schon vor Beginn des Krieges, wie vor allem der ausgeprägte Charakter der verehrten Frau diesem Grundelement in mir zuerst ein gewisses Halt gebot, mit Bewegung aber spüre ich noch, jener Abschiedsbrief, vom Augenblick an, da ich ihn empfing, wurde der Ausgangspunkt einer totalen Umwälzung meiner Empfindungen.

GESANDTIN:

Sie schrieb, ihre Einsicht dulde kein Gefühl für einen Deutschen. Du aber hattest geglaubt, sie liebe dich.

FRANZ:

Sie müsse trotz allem . . .

GESANDTIN:

Wie ein Soldat der Frau meldet, die er verläßt: in ein größeres Schicksal von dir fort reißt mich meine Bestimmung.

FRANZ:

Kurz, dieser Entschluß, einem starken Herzen abgerungen . . .

GESANDTIN:

Einem liebenden, Franz?

FRANZ:

Laß mich einmal. Eine so bedeutende Überzeugung mußte auch für mich irgendwie entscheidend werden.

GESANDTIN *steht am Fenster und sieht hinaus.*

FRANZ:

Der gute Rat des Gesandten, mich zurückzuziehen — hörst du?

GESANDTIN *dreht sich.*

Sprich, ich sah ins Grüne.

FRANZ:

Der Rat bewirkte, nicht nur dieser Frau Entschluß konnte reiner in mir nachklingen, ich hörte auch historisches Geschehen deutlicher. In lauen Zeiten, leer von großen Vorgängen, bleiben wir auf die Lehre der Männer, die das Gewissen der Epoche sind, angewiesen. Jetzt, in wirklichen, nicht nur gedruckten Erschütterungen, spürt man ohne Mittler selbst den Sinn alles Geschehens und erkennt auf einmal den zurückgelegten Weg der lebenden Generation und den zukünftigen. Elementares Gefühl stand plötzlich in mir auf und hielt Musterung.

GESANDTIN:

Hätte sie in jenem Brief nur gesagt . . .

FRANZ:

Ich wußte plötzlich, in einem langen Frieden waren nicht allein unsere politischen Grenzen allmählich vom Feind gefährdet, sondern in unserer Brust Provinzen, Strecken edlen Gefühls ungeschützt, vernachlässigt. In einseitigem Drang nach vorwärts hatten wir vergessen, das Neue mit dem schon Erworbenen zu verknüpfen. Jetzt aber wurde es unsere Pflicht, die wir draußen nicht mit um die Entscheidung kämpfen, die innen niedergerissenen Bollwerke wieder aufzurichten. Ward vor allem Pflicht der Frau! Und jene, die ich verlor, war

in unserem Kreis die erste, die sie erkannte. Aus dieser Erkenntnis nehme ich deine Hände . . .

GESANDTIN:

Hat dir Wilhelm in seiner Besorgnis um mich mitgeteilt . . .?

FRANZ:

Nicht geradeheraus. Aber aus seinen bekümmerten Zeilen erriet ich den Kern. Du kamst auch als Kind immer zu mir und fragtest um Rat.

GESANDTIN:

Findest du mich ratlos, nicht ruhig?

FRANZ:

Du täuschest mich nicht. Du hast durchgemacht. Ich weiß in deinem Gesicht jede Linie, die der Kummer prägt, und sehe sie alle vertieft.

GESANDTIN:

Ich habe durchgemacht. Doch wie du habe ich Maß und Erkenntnis.

FRANZ:

Sahst, wie gesteigerte Sehnsucht uns zwingt, weit von uns fort zu sehen . . .

GESANDTIN:

Ich hörs heute zum zweitenmal. Es ist ein Männerwort. Wie spät ists?

FRANZ:

Die Elemente eines reinen Gewissens endlich wieder vor uns hinzustellen.

GESANDTIN:

Wäre sie nach jenem Brief und trotz ihm plötzlich bei dir gewesen . . .

FRANZ:

Müßtest du auch unerhört darüber leiden.

GESANDTIN:

Die Tür ging auf, und sie träte herein; nicht ein Wort sagte sie, aber ihr Auge ist Schwarm und Jubel und mit Handumlegen ruft sie an deinem Halse: Franz!

Legt den Arm um den Bruder.

FRANZ:

Malchen!

GESANDTIN:

Hängt, und küßt dich mit gefaßter Bewußtlosigkeit.

Sie küßt den Bruder.

Warum weinst du, Franz?

FRANZ:

Von neuem reißt du mich in Abgründe!

GESANDTIN:

Bis jetzt hast du sie mit klugen Ausflüchten alle umgangen. Wolltest dich schonen, Bruder, im Gefühl.

FRANZ:

Malchen!

GESANDTIN:

Lebst — und hättest der Liebe nicht?!
Wir sind vom selben Fleisch, und was ich muß, mußt durch Natur du auch. Oder du lügst dir. Geh!

FRANZ *zu ihren Füßen:*

Schwester!

GESANDTIN:

Nicht durch Reue, durch Ausharren bis zum Tod in einmal gefaßtem Gefühl und Glauben wuchs immer unser Geschlecht.

FRANZ:

Für jeden Entschluß gehöre ich dir!

GESANDTIN *verklärt:*

Noch ist nicht Mittag.

Vorhang.

Eine Hütte.

FÜNFTER AUFTRITT

Beim Aufgehen des Vorhangs wird Dietrich von Brandt auf einer Tragbahre von zwei Soldaten hereingetragen. Blum folgt.

BLUM:

Setzt ihn hierher. Lauft um den Stabsarzt!

SOLDAT:

Befehl!

Exeunt.

BLUM *über Brandt gebeugt:*

Losheulen möcht ich.

Läuft zur Tür und sieht hinaus.

Weit und breit kein Doktor zu sehen ...

Bei Brandt.

Bengel! Dietrich — lieber ...

BRANDT *erwachend:*

Blum? Wo kommst du her?

BLUM:

Endlich in der Front. Im Hauptquartier des Fürsten frage ich an: Hauptmann von Brandt? Adjutant Stab sechste Division. Fege her. Brandt? Meldereiter! Und was für Gesichter die Kerls dabei haben! Du rittest fünfzehn Kilometer am Feind entlang in ständigem Feuer.

BRANDT:

Die wichtige Meldung ist gemacht.

BLUM:

Sich dafür zu stellen, war gewollter Selbstmord.

BRANDT:

Drei von ein paar hundert wollten reiten. Mich trafs Gottlob. Habs gut besorgt. Ans Vaterland ists bezahlt.

BLUM:

Wo sitzts denn, Junge? Was ists denn?

BRANDT:

Aus, Blum. Im Eingeweide.

BLUM:

Daß dich ... ! Laß erst den Doktor kommen ...

BRANDT:

Vorbei.

Stille.

Heul nicht! Zwecklos. In mir ist Ordnung. Tod ist nur Schluß vom Märchen: Es war einmal Malchen — und starb.
Hattest mir Zeug diktiert damals an sie an jenem Abend.

Lächelt.

Schweb, schweb, schweb dahin ...

BLUM *weinend:*

Ehre, Bengel!

BRANDT:

Ich schriebs. In mir aber das Bild, wie sie wartet, wartet auf ihren Brandt — den hast du nie gekannt — war unauslöschlich.

Er hebt sich auf:

Immer stand sie an Tor und Tür: daß sie sich öffne endlich mit ihm, mit mir! Daß ich komme! Inzwischen reite ich weiter von Quartier zu Quartier. Aber Stein hab ich auf dem Herzen; Zentner, seit ich ihren Tod weiß, ihren Tod um mich. Was hilfts? Soldat halt!

Nach einem Augenblick.

Ich habe sie unaussprechlich geliebt, Blum — Malchen Rahm!

Sinkt zurück. Stille.

BLUM:

Glaub mir, Dietrich, sie dich; Dietrich?

Über ihm.

Dietrich! Mein Heiland im Himmel!!

Vorhang.

Acker. Tag.

SECHSTER AUFTRITT

FRÄNZCHEN *zu Franz:*

Was machst du an dem Baum, Onkel?

FRANZ:

Ich schneide ein Reischen ein, ich nahms vom Birnbaum dort.

FRÄNZCHEN:

Die Birnen schmecken gut.

FRANZ:

Mit der Zeit trägt dieser auch Birnen.

FRÄNZCHEN:

Die gleichen? Das ist schön. Und das tut alles das Reischen?

FRANZ:

Ja, Fränzchen. Es schlägt an, wächst hinein, zieht Kraft vom Baum und wird groß. Dann dauerts eine Weile, und dann haben wir die Birnen. Malchen, frag deinen Vater, warum er so still ist.

DAS KLEINE MALCHEN:

Lieber Papa, warum sprichst du heute nichts?

GESANDTER *auf einem Acker grabend:*

Beim Abendbrot will ich viel reden.

MALCHEN:

Du kannst aber auch jetzt mit uns reden. Am Abend erzählst du uns wieder von der lieben Mama?

GESANDTER:

Ja, Kind.

FRANZ:

Was ist dir, Lieber?

GESANDTER:

Mir ist ganz wohl. Was kann uns fehlen? Wir haben alles.

FRANZ:

Sie haben uns eine Last abgenommen, da sie uns nach Friedensschluß Posten und Ehrenstellen abnahmen und andere in das Getriebe der Welt hetzten. Wir leben uns.

GESANDTER:

Ja, wir leben uns.

FRANZ:

Wärst du nur gesund!

GESANDTER:

Das ändert sich schon. Ach! meine Liebe über den Sternen!

FRANZ:

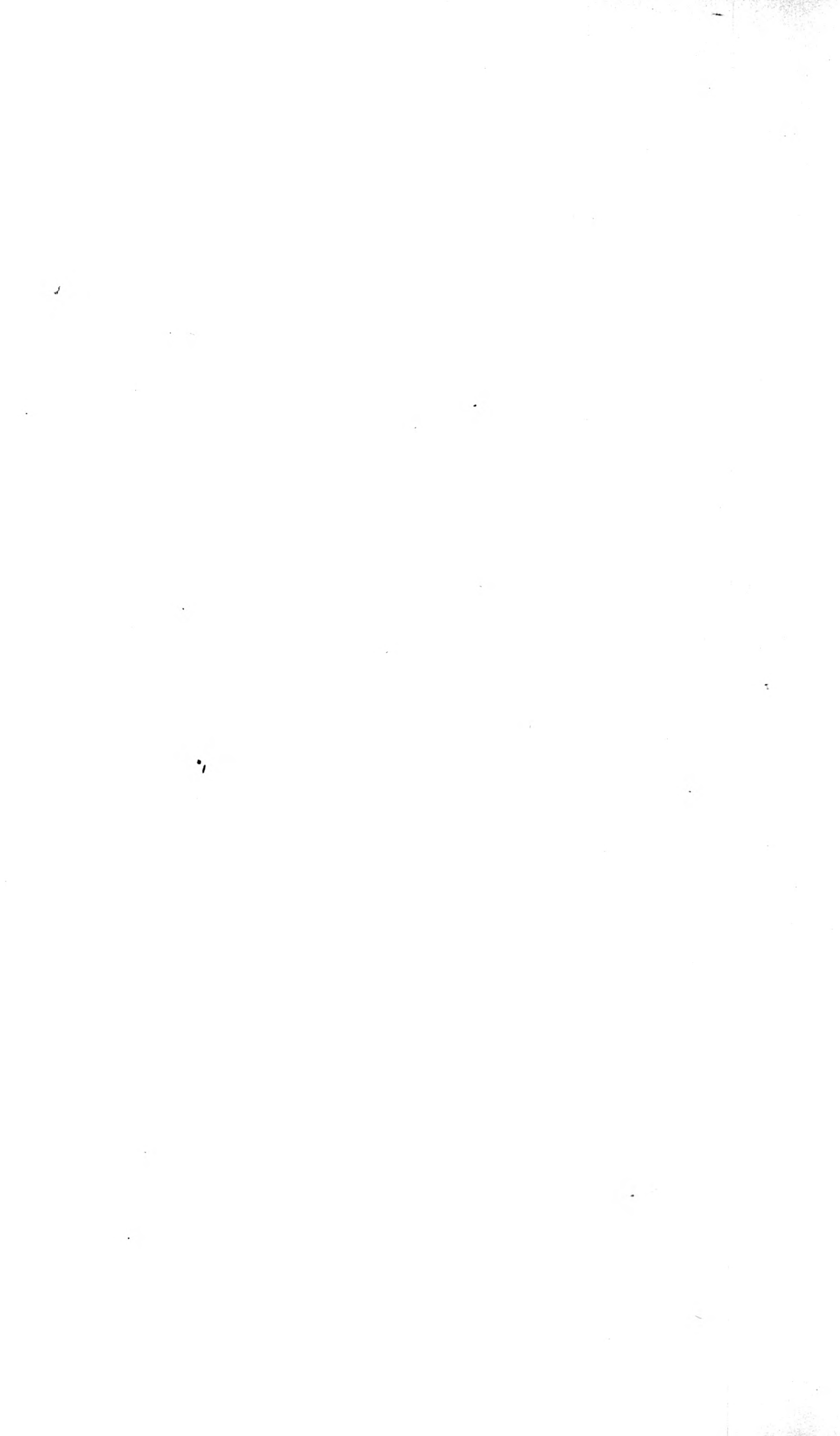
Ach! nun bald ein Jahr, Lieber.

GESANDTER:

Wirds ein Jahr, und ich lebe noch, wandle ich an dem Tag an ihr heiliges Grab; und das alle Jahr, solang meine Wallfahrt hier noch dauert. Ach! meine Liebe über den Sternen!

Vorhang.

Für die Bühnen durch Kurt Wolff Verlag, Leipzig
Druck der Offizin W. Drugulin in Leipzig





DER JÜNGSTE TAG

Sammlung neuer Dichtungen

Bd. 1. **Franz Werfel:** Die Versuchung. Ein Gespräch.
„ 2. **Walter Hasenclever:** Das unendliche Gespräch. Eine nächtliche Szene.
„ 3. **Franz Kafka:** Der Heizer. Eine Erzählung.
„ 4. **Ferdinand Hardekopf:** Der Abend. Ein Dialog.
„ 5. **Emmy Hennings:** Die letzte Freude. Gedichte.
„ 6. **Carl Ehrenstein:** Klagen eines Knaben. Skizzen.
„ 7/8. **Georg Trakl:** Gedichte.
„ 9. **Francis Jammes:** Gebete der Demut. (Deutsch von Ernst Stadler.)
„ 10. **Maurice Barrès:** Der Mord an der Jungfrau. (Deutsch von H. Lautensack.)
„ 11. **Paul Boldt:** Junge Pferde! Junge Pferde! Gedichte.
„ 12. **Ottokar Březina:** Hymnen.
„ 13. **Berthold Viertel:** Die Spur. Gedichte.
„ 14. **Carl Sternheim:** Busekow. Eine Novelle.
„ 15. **Leo Matthias.** Der jüngste Tag. Ein groteskes Spiel.
„ 16. **Marcel Schwob:** Der Kinderkreuzzug. (Deutsch von Arthur Seiffhart.)
„ 17. **Gottfried Kölwel:** Gesänge gegen den Tod.
„ 18. **Paul Kraft:** Gedichte.
„ 19. **Carl Sternheim:** Napoleon. Eine Erzählung.
„ 20. **Kasimir Edschmid:** Das rasende Leben. (Das beschämende Zimmer. Der tödliche Mai.) Zwei Novellen.
„ 21. **Carl Sternheim:** Schuhlin. Eine Erzählung.
„ 22/23. **Franz Kafka:** Die Verwandlung. Eine Novelle.
„ 24. **René Schickele:** Aïssé. (Aus einer indischen Reise.)
„ 25. **Johannes R. Becher:** Verbrüderung. Gedichte.
„ 26. **Carl Sternheim:** Meta. Eine Erzählung.
„ 27/28. **Albert Ehrenstein.** Nicht da, nicht dort. Novellen.
„ 29/30. **Franz Werfel:** Gesänge aus den drei Reichen.
„ 31. **Mynona:** Schwarz-Weiß-Rot. Grotesken.
„ 32. **Max Brod:** Die erste Stunde nach dem Tode. Eine Gespenstergeschichte.
„ 33. **Ludwig Rubiner:** Das himmlische Licht. Gedichte.
„ 34. **Franz Kafka:** Das Urteil. Eine Geschichte.

Jeder Band geheftet M –.80, gebunden M 1.50
Doppelbände geheftet M 1.60
gebunden M 2.50

Radelli & Hille, Leipzig

